



VIII. Charakterunterschiede in Ost und West verstehen - Ergebnisse

1. Forschungsansatz und Ergebnisse der Pilotstudie (von Rainer Funk)

Bevor die Ergebnisse zusammenfassend referiert und danach in ihrer Relevanz reflektiert werden, soll nochmals daran erinnert werden, dass die vorliegende Erforschung des Charakters von PrimarschullehrerInnen in Ost- und Westdeutschland eine *analytisch-sozialpsychologische Pilotstudie* ist.

a) Der Forschungsansatz

Das spezifisch *Psychoanalytische* kommt zum einen in der Benützung eines offenen interpretativen Fragebogens zum Tragen, der auf die Erkenntnis der bewussten und unbewussten psychischen Tiefenstruktur zielt. Diese determiniert die Äußerungen und das Verhalten der Interviewten und kommt vor allem in Widersprüchlichkeiten und Rationalisierungen bei den gegebenen Antworten zum Vorschein. Zum anderen zeigt sich das spezifisch Psychoanalytische dieser Untersuchung in der innovativen Auswertungsmethode, die sich dadurch auszeichnet, dass eine Gruppe von Menschen verschiedener human- und sozialwissenschaftlicher Provenienz ihre Aufmerksamkeit auf die interviewte Person und zugleich auf ihre Selbstwahrnehmungen konzentrieren. Ähnlich wie in einer psychoanalytischen Balintgruppe werden die Selbstwahrnehmungen als Gegenübertragungsreaktionen begriffen, mit denen die verschiedenen Mitglieder der Auswertungsgruppe die Tiefenstruktur der Befragten differenziert wahrzunehmen imstande sind. Der Vergleich der Erkenntnisse aus den Selbstwahrnehmungen der AuswerterInnen mit den Erkenntnissen, die sich aus der Auswertung der Antworten ergaben, zeigte zum Teil frappierende Übereinstimmungen.

Als *analytisch-sozialpsychologische* Studie bedient sie sich einer Theorie und Methode von

Sozialpsychologie, die Erich Fromm im Kern bereits in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts entwickelte. Anders als verhaltenswissenschaftlich ausgerichtete sozialpsychologische Studien, aber auch anders als die am Individuum und seinen neurotischen Fixierungen, Regressionen und Konfliktbildungen orientierte Psychoanalyse kultureller und gesellschaftlicher Größen hat Fromm mit dem Konzept des Gesellschafts-Charakters theoretisch und methodologisch ein Instrument entwickelt, bei dem das Individuum primär als gesellschaftliches Wesen begriffen wird und mit dem sich seine psychische Struktur und sein triebhaftes Streben in erster Linie als Ergebnis einer Anpassungsleistung an die vorherrschende sozial-ökonomische Situation verstehen lässt. Die zentralen Erfordernisse und Leitwerte einer bestimmten, durch verschiedenste Faktoren determinierten Produktionsweise finden sich als psychische Grundorientierungen und -strebungen in eben jenen Menschen wieder, deren Lebenspraxis durch diese sozial-ökonomische Situation definiert ist. Um dies beispielhaft zu verdeutlichen: Die für ein effizientes Wirtschaften heute unerlässlichen Leitwerte Mobilität, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Ungebundenheit usw. erzeugen die gleichlautenden leidenschaftlichen Strebungen des Marketing-Charakters, sich anzupassen und sich zu vermarkten.

Zur Realisierung dieses besonderen sozialpsychologischen Ansatzes ist es einerseits notwendig, eine umfassende Kenntnis der heute vorherrschenden psychischen Grundstrebungen, das heißt der Gesellschafts-Charakter-orientierungen, und der durch sie bestimmten Teilstrebungen, das heißt der Gesellschafts-Charakterzüge, zu erlangen. Andererseits gilt es, die gesamtgesellschaftlichen und die lehrerspezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen - unterschieden nach Ost- und Westdeutschland - zu erfassen, um die diagnostizierten Charakterorientierungen im Kontext der sozial-ökonomischen Situation, der beruflichen und institutionellen Rahmenbedingungen zu begreifen.



Wir haben die Charakterorientierungen einzelner Menschen im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Prägung untersucht. Von Gesellschafts-Charakter zu sprechen, hängt also nicht in erster Linie vom gehäuftem Auftreten bestimmter psychischer Grundstrebungen ab, so dass erst deren massenhaftes Vorkommen den Begriff *Gesellschafts-Charakter* rechtfertigt. Es ist vielmehr der psychische Zusammenhang zwischen der Lebenssituation des Individuums und seiner leidenschaftlichen Grund- bzw. Teilstrebung, der seine Charakterorientierung als *Gesellschafts-Charakterorientierung* qualifiziert. Mit dieser spezifisch Frommschen Sicht des Individuums korrespondiert auch sein besonderes Verständnis von Gesellschaft: „Gesellschaft und Individuum stehen sich nicht gegenüber. Die Gesellschaft ist nichts als die lebendigen, konkreten Individuen, und das Individuum kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.“ (E. Fromm, 1992a [1937], S. 76.)

Insofern vielen einzelnen Menschen diese Lebenssituation gemeinsam ist, kann dann auch davon ausgegangen werden, dass eine Gesellschafts-Charakterorientierung gehäuft auftritt und deshalb vom Charakter einer Gesellschaft gesprochen wird. Im Blick auf eine Gruppe, die ein gemeinsames Lebensschicksal teilt, versteht Fromm dann unter „Gesellschafts-Charakter“ jenes „Syndrom von Charakterzügen, das sich bei der Anpassung an die ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen entwickelt hat, die jener Gruppe gemeinsam sind“ (E. Fromm und M. Maccoby, 1970b, GA III, S. 254).

Die Grundstrebung des Gesellschafts-Charakters zeigt ihre Wirkung beim einzelnen prinzipiell im gesamten Spektrum seiner Äußerungsweisen. Im Blick auf die Gesellschaft findet sie sich quer durch alle Schichten, Berufe, Alter, Bildungsgrade usw. und ist geschlechterübergreifend. Auch wenn gilt, dass sich diese Grundstrebung bei den unterschiedlichsten Menschen durchzusetzen versucht, so erfährt dieser Triebwunsch doch je andere Modifizierungen, je nachdem, was es heißt, wenn ein Manager oder eine Krankenschwester, ein Facharbeiter oder ein Lehrer sich anzupassen und zu verkaufen trachtet. Entscheidend für eine sozialpsychologische Untersuchung sind freilich nicht die je verschiedenen Äußerungsweisen, in denen sich eine Ge-

sellschafts-Charakterorientierung im Spektrum beruflicher, altersmäßiger, schichtenspezifischer Unterschiede manifestiert, sondern der Nachweis der Grundstrebung.

Gesellschafts-Charakterforschung fragt nach den Grundstrebungen, die sich in den Einstellungen und Haltungen („Charakterzügen“) und in den situativen, konkreten Verhaltenweisen von Menschen durchzusetzen versuchen. Folgende triebhaftige Grundstrebungen ließen sich bei den einzelnen Charakterorientierungen unterscheiden:

- Die **autoritäre** Gesellschafts-Charakterorientierung ist durch Herrschaft gekennzeichnet. In ihrer sadistischen Ausrichtung will sie andere beherrschen, sich selbst beherrschen und zeigt sich im Umgang mit den Dingen ausbeuterisch; die masochistische Ausrichtung des autoritären Charakters strebt danach, sich zu unterwerfen, sich selbst zu verleugnen und alles empfangen zu wollen.
- Die **Marketing**-Gesellschafts-Charakterorientierung will sich anderen immer konformistisch anpassen und sich selbst vermarkten. Die Aneignung von Gütern wird als Tauschgeschäft erlebt.
- Die **hortende** Gesellschafts-Charakterorientierung strebt danach, Besitz von anderen zu ergreifen und sich durch Sammeln und Anhäufen von Dingen Sicherheit zu verschaffen.
- Die **leicht narzisstische** Gesellschafts-Charakterorientierung folgt im Umgang mit anderen der Grundstrebung, jeden anderen für die eigenen Bedürfnisse verzwecken zu wollen und selbst bedeutsam zu sein. Seine Vereinnahmungstendenz zeigt sich also nicht nur beim Umgang mit Gütern, sondern auch beim Umgang mit anderen Menschen und mit sich selbst.
- Die **stark narzisstische** Gesellschafts-Charakterorientierung strebt nur noch nach der eigenen Grandiosität, missbraucht die Gebrauchsgegenstände zu Steigerung des Größenwahns und muss den anderen anfeinden, weil er im anderen nicht sich selbst wiederfindet, sondern etwas bedrohlich Anderes.
- Die **nekrophile** Gesellschafts-Charakterorientierung zerstört sich und die anderen um der Zerstörung willen aus Faszination für das



Leblose und Tote und verbraucht die Güter, damit sie weg und unbrauchbar sind.

- Die **produktive** Gesellschafts-Charakterorientierung ist von der leidenschaftlichen Grundstrebung bestimmt, auf andere, die Natur und sich in liebender und vernünftiger Weise bezogen zu sein und mit seinen menschlichen Eigenkräfte kreativ tätig zu sein.

So wichtig der Nachweis der Dominanz einer bestimmten Gesellschafts-Charakterorientierung beim einzelnen wie bei einer Gruppe ist, es finden sich kaum Menschen, bei denen sich nur eine Grundstrebung finden lässt. Meist mischen sich verschiedene Grundstrebungen. So lassen sich häufig Mischungen finden, bei denen die autoritäre Grundstrebung, zu herrschen und sich zu unterwerfen, mit der Marketing-Orientierung oder einer narzisstischen Grundstrebung gemischt ist und entweder die eine oder die andere dominiert. Bei Mischungen von Grundstrebungen kommt es häufig zu starken Konflikten, da die Grundstrebungen sich widerstreitende Leidenschaften zeitigen. Die Konflikte können oft nur dadurch gelöst werden, dass eine Grundstrebung verdrängt oder verleugnet wird und es beim einzelnen wie bei gesellschaftlichen Gruppen zu Symptombildungen auf Grund konfligierender Gesellschafts-Charakterorientierungen kommt.

Von entscheidender Bedeutung ist die Frage der Mischung der nicht-produktiven Orientierung mit der produktiven Orientierung. Der Unterschied zeigt sich in der psychischen Wirkung: Eine produktive Orientierung führt zu Integration und Wachstum des Selbst und zur Entwicklung der Eigenkräfte des Menschen (Vernunft, Liebe, produktives Tätigsein), während die nicht-produktiven Charakterorientierungen durch Entfremdung des Menschen vom anderen und von sich und seinen autonomen Möglichkeiten gekennzeichnet sind und zu Desintegration, Dysfunktionalität und schließlich zum Verfall führen. Ob es gesellschaftliche Gruppierungen, soziale Schichten, Bildungsgrade Altersstufen usw. gibt, die weniger entfremdet sind als andere und ob es in dieser Hinsicht Gruppierungen gibt, die unter günstigeren Lebenssituationen stehen und eher eine produktive Grundorientierung entwickeln als andere, war nicht Gegenstand der Untersuchung.

Die vorliegende Untersuchung ist von ihrer Anlage her eine **Pilotstudie**, mit der versuchsweise und in kleinem Rahmen die beschriebene Art qualitativer Feldforschung realisiert wurde. Im weiteren Verlauf dieses Schlusskapitels wird deshalb auch überlegt, wie mit dem hier verwendeten Ansatz weiter geforscht werden kann.

Das Besondere der Frommschen sozialpsychologischen Theorie und Methode ist - wie gezeigt - darin zu sehen, dass Fromm die gemeinsamen psychischen Strebungen von Menschen aus deren gemeinsamem „Lebensschicksal“ erklärt. Diesen Ansatz empirisch zu verdeutlichen macht den wissenschaftstheoretischen Reiz der vorliegenden Studie aus. Die Wiedervereinigung Deutschlands bot hierfür eine fast einmalige historische Gelegenheit, denn sie ermöglichte eine *vergleichende* Studie über die Auswirkungen des „Lebensschicksals“ auf die psychischen Strebungen der Menschen in einem Land, das eine gemeinsame Geschichte, Kultur, Tradition und Sprache hat, in dem für 45 Jahre unterschiedliche wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Systeme die Menschen prägten. Wie wirkte sich das unterschiedliche „Lebensschicksal“ auf den Charakter der Menschen aus?

Natürlich wäre es reizvoll gewesen, eine repräsentative vergleichende Studie über die Auswirkungen der unterschiedlichen Systeme auf die Psyche der Menschen durchzuführen. Die vorliegende Studie, die nur Grundschul- bzw. UnterstufenlehrerInnen einbezieht, ist deshalb noch in einem anderen Sinne eine *Pilotstudie*, denn sie erforscht nur beispielhaft bei den PrimarschullehrerInnen die unterschiedlichen Auswirkungen der Systeme. Zweifellos repräsentieren LehrerInnen, zumal PrimarschullehrerInnen, nicht die gesamte Gesellschaft. Lehrer stammen trotz der gemeinsamen Merkmale ihrer Berufsausübung aus unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbedingungen und sie praktizieren ihren Beruf aktuell unter je verschiedenen Bedingungen. Allein deshalb schon lässt sich aus den Befunden keine allgemeine Repräsentativität ableiten. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie, nämlich die *quantitative* Verteilung der gefundenen Gesellschafts-Charakterorientierungen, sind also nicht als Spiegelbild des Charakters der Deutschen in Ost und West zu verstehen. Die Pilotstudie zeigt vielmehr am Beispiel einer gesellschaftlichen Gruppe, wel-



che Unterschiede sich in der Charakterprägung dieser Gruppe aufweisen lassen. Diese relativen Unterschiede können *qualitativ* freilich sehr wohl als aufschlussreich angesehen werden für die unterschiedliche Entwicklung der Charakterorientierungen in Ost- und Westdeutschland.

b) Ergebnisse

Die Studie legt wenig Gewicht auf eine quantitative Betrachtung. Im Gegenteil, ihre eigentliche Bedeutung bekommt sie durch die plastische Darstellung der beobachteten Gesellschafts-Charakterorientierungen: Wie sich etwa der paternalistisch-autoritäre Gesellschafts-Charakter einer ostdeutschen Lehrerin in ihren pädagogischen Anschauungen, in ihrem Beziehungsleben, in ihrer Selbsteinschätzung, in ihrer Freizeitgestaltung usw. niederschlägt - und wie sich dieser so grundlegend unterscheidet etwa von einer Grundschullehrerin in einer westdeutschen Großstadt, deren ganzes Sinnen und Trachten ihrer Marketing-Orientierung gemäß darauf aus ist, bei den SchülerInnen gut anzukommen, mit den Kollegen, Vorgesetzten und Eltern gut auszukommen, didaktisch fit und kulturell up-to-date zu sein, das richtige Outfit zu haben und die schulfreie Zeit als jene Zeit anzusehen, in der sie „eigentlich“ lebt. (Vgl. zu diesen eindrucksvollen Auswirkungen der unterschiedlichen Dominanzen der Gesellschafts-Charakterorientierungen vor allem die „Querauswertungen“ in Kapitel VI, Abschnitt 3: Charakteristische Fragen und Antworten.)

Weil die Studie besonders an den psychischen Tiefenstrukturen interessiert ist, wurde bei der Darstellung der Befunde auch ein erhebliches Gewicht auf die Konkretisierung der einzelnen Charakterorientierungen mit Hilfe von wörtlichen Zitaten aus den Antworten der Betroffenen gelegt. Nur so lässt sich deutlich machen, wie sich die Psychodynamik einer autoritären, hortenden, marketing-orientierten, narzisstischen, nekrophilen oder produktiven Charakterorientierung auswirkt und in welchen typischen Charakterzügen und Verhaltensäußerungen sie sich zeigt. (Vgl. hierzu Abschnitt 1 von Kapitel VI, in dem die einzelnen Charakterorientierungen mit Zitaten aus den Interviews illustriert werden, sowie die exemplarischen Kurzporträts in Ab-

schnitt 2 von Kapitel VI.)

Bei der Untersuchung der PrimarschullehrerInnen fanden wir autoritäre, leicht narzisstische, marketing-orientierte, hortende, nekrophile und produktive Gesellschafts-Charaktere. Unter *quantitativem* Aspekt ergibt sich aus der Untersuchung:

Von den 30 interviewten LehrerInnen zeigen insgesamt 16 eine dominant *autoritäre Gesellschafts-Charakterorientierung*. Werden auch sekundäre autoritäre Orientierungen miteinbezogen, so lässt sich insgesamt bei 23 LehrerInnen in Ost und West Autoritäres erkennen. Die zweithäufigste Charakterorientierung war der leichte Narzissmus: Hier zeigen sechs LehrerInnen, also ein Fünftel, einen dominant leicht narzisstischen Charakter. Unter Einbezug auch sekundärer Charakterorientierungen ist bei neun weiteren, also insgesamt bei der Hälfte der Befragten ein leichter Narzissmus festzustellen. An dritter Stelle folgt der Marketing-Charakter, der bei vier LehrerInnen dominant ist. Ansonsten wurden noch zwei hortende und je eine nekrophile und produktive Charakterorientierung gefunden.

Werden die gefundenen Charakterorientierungen *getrennt nach Ost und West* betrachtet, zeigt sich folgendes Bild: Bei 12 von 15 ostdeutschen LehrerInnen fanden wir einen dominanten autoritären Charakter (unter den restlichen drei waren je einer hortend, narzisstisch und produktiv), während unter den 15 westdeutschen LehrerInnen nur vier dominant autoritär sind. Zählt man die Marketing-Orientierung und die leicht narzisstische Charakterorientierung zusammen, dann ergibt sich als Kontrast zum Osten, dass unter den 15 westdeutschen LehrerInnen vier dominant marketing-orientiert und fünf leicht narzisstisch sind (außerdem vier autoritär, einer hortend und einer nekrophil. Der Vergleich zwischen Ost und West zeigt hier, dass im Osten (bei 12 von 15) weiterhin autoritäre Orientierungen vorherrschen, während westdeutsche Lehrer (9 von 15) eher marketing- oder narzisstisch orientiert sind.

Vergleicht man die 12 ostdeutschen LehrerInnen mit einem dominant autoritären Charakter mit den vier westdeutschen, dann fallen wichtige *Unterschiede in der Art des Autoritären* auf: Drei der vier Lehrerinnen aus Westdeutsch-



land zeigen masochistische Strebungen im Umgang mit anderen; die vierte zeigt das Autoritäre nicht offen als Herrschaftswille, sondern in bevormundend-fürsorglicher Weise. Bei den ostdeutschen LehrerInnen fällt vor allem ihr paternalistischer Autoritarismus auf, für den auch ein weiteres zentrales Merkmal typisch ist: die Wendung des Sadismus gegen die eigenen Gefühle. Gefühlsbeherrschung und - in deren Folge - Verleugnung der eigenen Gefühle (das von Maaß beschriebene Phänomen des „Gefühlsstaus“) kennzeichnen in besonderem Maße die autoritäre Gesellschafts-Charakterorientierung ostdeutscher LehrerInnen.

Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis im Vergleich zwischen Ost und West ist das Fehlen des *Marketing-Charakters* im Osten (nur dreimal sekundär) und seine viermalige Dominanz im Westen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass alle vier westdeutschen Marketing-Charaktere in Großstädten zu finden waren, während umgekehrt von den vier autoritären WestlehrerInnen nur eine in einer Großstadt lebte. (Sie war zugleich auch mit 51 Jahren die älteste.) - Beide Beobachtungen können für die Gesamtgesellschaft nicht als repräsentativ angesehen werden. Denn PrimarschullehrerInnen in Ost und West sind infolge ihrer faktisch unkündbaren Position wirtschaftlich gesichert und durch ihren Umgang mit noch anhänglichen Kindern mehr als der gesellschaftliche Durchschnitt von den Anforderungen nach Bezogenheit, nach Fähigkeit zu Nähe und nach Verbindlichkeit geprägt, wie sie für produktive, aber auch für autoritäre Charakterorientierungen typisch sind. Das Fehlen des durch Unverbindlichkeit und Oberflächlichkeit gekennzeichneten Marketing-Charakters im Osten und das überproportionale Vorhandensein autoritärer Charakterorientierungen trifft zwar auf die Gruppe der LehrerInnen zu. Für die ostdeutsche Gesamtgesellschaft sind einige sekundäre Marketing-Orientierungen zu erwarten. Auch für die westdeutsche Durchschnittsbevölkerung sind die vier westdeutschen LehrerInnen mit einem dominanten Marketing-Charakter nicht repräsentativ. Hier sind gesamtgesellschaftlich weitaus mehr Menschen mit einer Marketing-Orientierung zu erwarten.

Ein wichtiges Ergebnis ist auch das geringe Vorkommen von *hortenden Charakterorientie-*

rungen. Diese für das Bürgertum und die Mittelschicht, zu der LehrerInnen zählen, früher so dominante Gesellschafts-Charakterorientierung ist nur je einmal im Osten und einmal im Westen nachweisbar. Weder im ostdeutschen Sozialismus noch in der Marktwirtschaft des Westens erfährt diese Orientierung eine Förderung. Bei beiden ist auch auffällig, dass sie mit einer sekundären narzisstischen Orientierung gemischt sind, so dass das Hortende weniger mit Anhäufen und Ansammeln zu tun hat als vielmehr mit einem Besitzstreben zur Sicherung des Selbstwerterlebens.

Dass keine stark *narzisstische Orientierung* zu finden war (nur ein westdeutscher Lehrer wurde an der Grenze vom leichten zum starken Narzissismus diagnostiziert), mag mit der untersuchten Gruppe zu tun haben: LehrerInnen, die Kinder nur als Bedrohung und Gefährdung ihrer Größenvorstellungen erleben, sind eigentlich unvorstellbar im Schulalltag einer Primarschule. Eine leicht narzisstische Orientierung fand sich hingegen fünfmal im Westen und einmal im Osten, als sekundärer Zug immerhin noch bei vier Personen im Westen und bei fünf im Osten. Der leicht narzisstische Charakter nimmt den anderen zwar wahr, jedoch nur in einer oberflächlichen und verzweckenden Weise. Alles am anderen, was Bedeutung für das eigene Selbst haben kann, wird in selbstbezogener Weise wahrgenommen. Auch wenn der Lehrerberuf wie alle sozialen Berufe voraussetzt, dass die Betreffenden ein gesteigertes Interesse an anderen haben, so partizipieren sie dennoch an der gesamtgesellschaftlich zu beobachtenden Zunahme narzisstischer Selbstbestätigungsaktivitäten, und zwar vorzüglich dadurch, dass sie von ihrer Überlegenheit und dem Angewiesensein der ihnen Anvertrauten profitieren. Dass PrimarschullehrerInnen gerade Kinder zur Stabilisierung ihres eigenen Selbst gebrauchen können, wundert nicht. Kinder sind mit ihrer Idealisierungsfähigkeit und Anhänglichkeit in der Latenzzeit besonders dankbare Gegenüber für narzisstisch bedürftige Menschen.

Dass nur eine einzige westdeutsche Grundschullehrerin als dominant *nekrophil* erkannt wurde, mag ebenfalls mehr auf die untersuchte Gruppe zurückzuführen sein als auf die gesellschaftlichen Realität. Wer das Leben meidet und hasst und wer Wachstum als Bedrohung erlebt, wird nicht LehrerIn und will nicht mit Kindern



zwischen sechs und zehn Jahren zu tun haben.

Auch wenn nur ein einziger Lehrer mit einer dominant *produktiven* *Gesellschafts-Charakterorientierung* gefunden wurde, spielt die Produktivität als sekundäre Orientierung keine unwesentliche Rolle. Es zeigen sich auffällige Unterschiede zwischen Ost und West. Nicht nur, dass der einzige produktive Charakter aus dem Osten kommt, auch bei den Mischungen mit sekundär produktiven Orientierungen zeigt sich ein Übergewicht von sechs zu drei für den Osten. Von den sechs ostdeutschen LehrerInnen, deren Charakterstruktur eine Mischung mit der produktiven Orientierung zeigt, sind fünf dominant autoritär und eine dominant narzisstisch. Der Vergleich zwischen Ost und West wirft die Frage auf, ob das restriktive paternalistisch-autoritäre System der DDR nicht doch noch mehr produktive Charakterorientierung ermöglichte als die durch die anonyme Autorität „Markt“ orientierte westliche Industriekultur, in der die Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften deshalb fortgeschrittener ist, weil sie den einzelnen zwingt, seine produktiven Eigenkräfte zu *verleugern*, um sich erfolgreich am „Markt“ und an der Verkäuflichkeit zu orientieren.

Der Unterschied zwischen Ost und West hinsichtlich der produktiven Charakterorientierung zeigte sich bei der Auswertung vor allem darin, ob und welche „flowers“ (Veränderungswünsche, Wachstumsindikatoren, Verantwortungsgefühl, Interessiertheit und Bezogenheit usw.) bei den Interviewten wahrgenommen wurden. Während bei der Auswertung aller 15 Ostinterviews solche „flowers“ wahrgenommen wurden, fehlte bei drei Westinterviews diese Wahrnehmung überhaupt und waren sie oft selbstbezogen und deshalb nicht klar von rein narzisstischen Selbstbesetzungen abgrenzbar.

Mit dem Aufweis der heute vorherrschenden Typen von Gesellschafts-Charakterorientierung versuchen wir einen Beitrag zur Erkenntnis dessen zu leisten, welche grundlegenden psychischen „Triebkräfte“ heute bei vielen Menschen am Werk sind. Was andere mit Begriffen wie „Verhaltensmuster“, „Zeitgeist“, „Zeitdiagnose“, „Sozialisationstypen“, „Zivilisationsprozesse“ usw. zu fassen versuchen, wird hier vom analytisch-sozialpsychologischen Ansatz Fromms her als Orientierungen des Gesellschafts-Charakters beg-

riffen. *Mit dem theoretischen und praktischen Aufweis der verschiedenen Charakterorientierungen und der in ihnen wirkenden, je verschiedenen Psychodynamik geben wir einen Einblick in die psychische Tiefenstruktur der gegenwärtigen Gesellschaft in Ost- und Westdeutschland, auch wenn wir keine quantitativen Aussagen darüber machen können, wie groß die Anteile der Orientierungen gesamtgesellschaftlich gesehen sind.* Von besonderem Interesse sind hierbei die erst in den letzten Jahrzehnten zu stärkerer Verbreitung gekommenen Typen: die marketing-, die narzisstische und die nekrophile Gesellschafts-Charakterorientierung.

2. Zur Erklärung der Unterschiede in Ost und West

(von Gerd Meyer)

a) Erklärungsansatz und Hypothesen

Unser Ziel war es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Charakterorientierungen von ost- und westdeutschen PrimarschullehrerInnen im Kontext gegensätzlicher Gesellschaftssysteme und sehr unterschiedlicher Arbeits- und Lebenssituationen zu verstehen und zu erklären. In unserer Analyse kam es uns darauf an, am Beispiel dieser Berufsgruppe *dominante gesellschaftliche* Charakterorientierungen aufzuzeigen, Wir arbeiteten außerdem ihre gruppen- und berufsspezifische Prägung heraus, ohne vielfältige individuelle Differenzierungen zu leugnen.

Zentral für den **Vergleich** der gesellschaftlich geprägten Charakterorientierungen in Ost und West ist also die *systemspezifische* Art und Weise, wie diese - je nach Gesellschaftstyp - im Kontext unterschiedlicher Arbeits- und Lebenssituationen produziert und reproduziert werden. Fromm hat dazu ein relativ einfaches Schema der Wechselwirkungen von Ökonomie, Gesellschafts-Charakter und Ideen erarbeitet (vgl. zusammenfassend R. Funk, 1978, S. 38-44). Dieses Schema war jedoch für unsere Untersuchung zu präzisieren und teilweise zu verändern.

So galt in der **DDR** nicht das Primat der Ökonomie, sondern es dominierte das politische Interesse am Machterhalt von SED und sozialistischem Staat. Strukturell gesehen bestimmten und



durchdrangen Politik und Ideologie der SED, politische Vorgaben und Planziele, staatliche Kontrollen und die Anleitung durch „die Partei“ fast alle gesellschaftlichen Bereiche und öffentlichen Aktivitäten. Das Gesellschafts- und Herrschaftssystem der DDR lässt sich als bürokratisch-autoritärer Sozialismus kennzeichnen. Das Verhältnis Staat - Bürger war durch einen „sozialistischen“ Paternalismus geprägt, der umfassende politisch-ideologische Bevormundung und quasi-wohlfahrtsstaatliche Fürsorge von der Wiege bis zur Bahre miteinander verbindet (vgl. ausführlicher G. Meyer, 1977 und 1991). Dieser Herrschaftstyp produziert und braucht vor allem autoritäre Charaktere. Sie sollen möglichst aus innerer Überzeugung, mindestens aber angepasst und konform gegenüber den vorherrschenden Normen und Mächten handeln. Für die *DDR-LehrerInnen* ist also zunächst davon auszugehen, dass auf der Basis einer direkt politisch-ideologisch bestimmten, bürokratisch, repressiv und durch zentralistische Planung geprägten Herrschafts-, Institutionen- und Aufgabenstruktur vor allem autoritäre Anpassungsleistungen zu erbringen waren und sich eine entsprechende Charakterorientierung entwickelte.

Doch bietet die DDR besonders seit Mitte der 80er Jahre auch ein gutes Beispiel dafür, wie sich ein systemkonformer Gesellschafts-Charakter immer weniger bruchlos reproduzieren lässt: Allmählich und eher unsichtbar begannen sich die inneren Einstellungen der BürgerInnen zu verändern. Bei vielen Bürgern entwickelte sich ansatzweise eine „partielle Gegenidentität“ (J. Häuser, 1992), die 1989 verstärkt zum öffentlichen Ausdruck drängte. Der bis dahin noch in äußerer Verhaltenskonformität gebundene Gesellschafts-Charakter wirkte jedenfalls immer weniger stabilisierend, sondern vielmehr destabilisierend im Prozess der inneren Erosion des gesellschaftlichen Gefüges. Das abrupte Ende des Herrschaftssystems der DDR beruhte wesentlich *auch* auf solchen sozial-psychologischen Umstrukturierungen, die darauf zielten, wenigstens einzelne Momente einer produktiven Charakterorientierung (im Sinne Erich Fromms) zu verwirklichen.

Auch für die **BRD** bestimmt der Zusammenhang von Ökonomie, politischer Herrschaft und den Vorgaben des Bildungssystems die Funkti-

onsanforderungen für den Gesellschafts-Charakter und die beruflichen Reproduktionsleistungen von LehrerInnen für ein liberal-kapitalistisches Gesellschaftssystem. Erich Fromm hat in zahlreichen Schriften Grundstrukturen und Geist des Kapitalismus treffend analysiert (so u. a. in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* und in *Haben oder Sein*). Er hat gezeigt, dass im modernen liberalen Kapitalismus neben autoritären vor allem der (konformistische) Marketing-Charakter, narzisstische und nekrophile Charakterorientierungen dominieren (so in seinen Büchern *Psychoanalyse und Ethik* und *Die Seele des Menschen*). PrimarschullehrerInnen haben jedoch vor allem in der BRD nach Art und Inhalt ihrer Tätigkeit bessere *Chancen* als andere (z. B. in der Privatwirtschaft Tätige), ihre Arbeit und ihren Charakter weniger stark am ökonomischen Nutzen oder an Aspekten der Verwertbarkeit auszurichten und eine produktive Orientierung zu entwickeln. Ob und in welchem Maß das geschieht, sollte unsere empirische Studie zeigen.

Auf der Basis dieses theoretischen Erklärungsansatzes und einer konkreten Untersuchung der Arbeits- und Lebenssituation von PrimarschullehrerInnen in Ost und West (vgl. Kapitel III) haben wir *Hypothesen* entwickelt, die sich als Leitgedanken für unsere Erklärung und Interpretation verstehen und nicht im strikten Sinne von quantitativ-empirisch zu überprüfenden Annahmen.

Ganz allgemein disponiert der Lehrberuf in der Primarstufe zu autoritär-fürsorglichen und „leicht“ narzisstischen Charakterorientierungen. Er bietet aber auch - im Westen sehr viel stärker als im Osten - relativ gute Chancen, im Beruf und in der Freizeit produktive Charakteranteile zu entwickeln und zu entfalten. *System- und gruppenspezifisch* nahmen wir bei DDR- bzw. ostdeutschen LehrerInnen an, dass autoritäre Charakterorientierungen dominieren und höchstens sekundär auch marketing-, narzisstische und nicht zuletzt produktive Charakteranteile zu finden seien. Für die BRD vermuteten wir, dass marketing-, narzisstische und nekrophile Orientierungen vorherrschen, dagegen nur relativ wenige autoritäre und hortende Charaktere zu finden sind. Wir unterstellten ferner, dass sich die konkrete Ausprägung der *einzelnen* Charakterorientierungen in Ost und West systemspezifisch



unterscheiden würde.

b) Dominante Charakterorientierungen: Zur Interpretation der Befunde

Die Ergebnisse der Studie sind zum einen *qualitativer Art*. Das Spektrum dominanter Charakterorientierungen, die exemplarischen Einzelpor-träts sowie charakteristische Fragen und Antworten machen deutlich, dass die Frommschen Charaktertypen in ihrer Psychodynamik tatsächlich so ausdifferenziert vorkommen wie angenommen, sich also eine qualitative Plausibilität dieser typologischen Unterschiede und ihrer theoretischen Basis ergibt. Auch *quantitativ* trafen unsere Hypothesen im wesentlichen zu; jedoch gibt es im Westen mehr autoritäre Orientierungen (vier dominant und fünf sekundär von 15 Befragten), im Osten etwas weniger narzisstische (im Sinne eines individuellen Egozentrismus) und mehr produktive Charakteranteile als erwartet. Die quantitative Verteilung in Ost und West ist zwar nicht repräsentativ, weist aber wohl auf bedeutsame Proportionen und Unterschiede hin. Diese Befunde gilt es im Rückgriff auf die Hypothesen zu erklären und zu verstehen. Betrachten wir zunächst West und Ost getrennt, dann beide im Vergleich.

(1) Westdeutschland

Die sozio-ökonomische Lebenslage und die berufliche Tätigkeit der westdeutschen PrimarschullehrerInnen ist gekennzeichnet durch:

- eine fast vollständige materielle und soziale Sicherheit;
- eine weitgehende zeitliche Dispositionsfreiheit an Arbeitstagen, viel Freizeit und extrem lange Ferien;
- eine großzügige Teilzeitarbeit- und Beurlaubungspraxis, die insbesondere für Frauen eine im Vergleich zu anderen Berufen viel leichtere Vereinbarkeit von Mutterrolle und Beruf ermöglicht;
- eine relativ große Gestaltungsfreiheit des Kerns der beruflichen Tätigkeit (Unterricht);
- eine stark individualistische Arbeit, die kommunikative, an Leistungsnormen wie an Personen orientierte, immaterielle Dienstleis-

tungen erbringt, allerdings bei zum Teil unklar definierten Erfolgsmaßstäben;

- relativ egalitäre und strukturell bzw. potentiell konkurrenzfreie Sozialbeziehungen im Beruf;
- relativ geringe *unmittelbare* Abhängigkeit von Vorgesetzten und institutionellen Hierarchien, aber auch eine von vielfältigen *allgemeinen* inhaltlichen, rechtlichen und bürokratischen Vorgaben geprägte Berufsrolle.

Die dominante Arbeitsmotivation von PrimarschullehrerInnen (ca. 90 % Frauen) ist eher intrinsisch, d. h. am Inhalt der Arbeit und weniger materiell oder karriereorientiert. Allerdings werden bestimmte Belastungen und Beschränkungen, die aus dem Unterrichten selbst (u. a. Disziplin halten, Stoffpläne abarbeiten), aber auch aus dem verregelten Schulsystem bzw. konkreten Mängeln an einzelnen Schulen resultieren, als negativ, beengend und demotivierend empfunden. Unübersehbar sind die hohen *psychischen und physischen Belastungen* (hohes Maß an Frühinvalidität). Dies wird verstärkt durch immer schwierigere soziale Problemlagen der Kinder (Ausländer, zerrüttete Familienverhältnisse, Drogen), die die LehrerInnen oft zu sozialpädagogischem Handeln drängen.

Bei den 15 westdeutschen PrimarschullehrerInnen sind - entsprechend dem Gesellschaftstypus (entwickelter Kapitalismus) und den spezifischen Funktionsanforderungen in der Grundschule - vor allem drei *nicht-produktive Charakterorientierungen* anzutreffen: autoritäre (4), narzisstische (5) und konformistische Marketing-Charaktere (4). Außerdem fanden wir drei sekundär produktiv orientierte Personen.

Autoritäre Orientierungen entstehen u. a. durch den noch immer vorhandenen gesamtgesellschaftlichen Autoritarismus, durch die spezifisch bürokratisch-hierarchische Organisationsform der Schule und des Lehrens, aus den vielfältigen Vorgaben für den Unterricht und aus spezifischen Rollenanforderungen (Anleitung, Autorität sein, Beurteilung/Auslese, Disziplin halten etc.) an die LehrerInnen.

Besonders bei autoritären Neigungen spielen vermutlich berufsspezifische Wertorientierungen und Verhaltenstendenzen (im Sinne einer „déformation professionnelle“) eine wichtige Rol-



le: Achtung und Respekt vor der Autorität des Lehrers, Folgsamkeit und z. T. Anhänglichkeit bei den Kindern; das Pflichtethos von Beamten, z. B. Erfüllung des Stoffplan-Solls, Orientierung an Disziplin, Regeln und Ordnung; bevormundende Fürsorglichkeit (Mater- bzw. Paternalismus) spielen in diesem Beruf virtuell eine größere Rolle als in anderen. Vielleicht zieht dieser Beruf auch jene besonders an, die sich eine pädagogische Tätigkeit eher mit kleineren („schwächeren“?) Kindern zutrauen. Je nach der Art der Zuwendung, ob autoritär-beherrschend bzw. -fürsorglich oder liebevoll, können sich darin Schwäche oder Stärke eines Lehrer-Ichs verbergen. Allerdings muss hier (wie auch bei anderen Orientierungen) offen bleiben, welche Rolle vor- und außerberufliche Sozialisierungseinflüsse spielen.

Narzisstische Orientierungen ergeben sich in der „leichten“, meist fürsorglichen Form insbesondere aus den Aufgaben und Einflusschancen des Lehrerberufs. Ich-Bedürfnisse können hier relativ gut in der starken Orientierung an Personen, in den z. T. betont gefühlsmäßigen Beziehungen von Lehrerinnen und SchülerInnen an der Grundschule verwirklicht werden. Sie rühren auch her aus der stark geschlechtsspezifisch geprägten, altruistisch-intrinsischen Motivation von *LehrerInnen* (90 %), hinter der sich unbewusst allerdings oft narzisstische Motive, Mutter- oder Helferbedürfnisse verbergen. Der Narzissmus von LehrerInnen folgt hier wohl überwiegend bestimmten Momenten gesamtgesellschaftlich vorherrschender Orientierungen (Ich-Zentrierung, Selbstüberhöhung, Überlegensein, Individualismus). Unter LehrerInnen wird er vermutlich außerdem gefördert durch das hohe Maß an Freizeit und Ferien: Die großen zeitlichen Dispositionsfreiheiten ermöglichen - viel stärker als in anderen Berufen - eine aufs Private und Persönliche orientierte Lebensführung.

Konformistische Marketing-Orientierungen entstehen zunächst aus gesamtgesellschaftlichen Mechanismen: Verkauf der eigenen Ware Arbeitskraft, Zwänge zur Selbstdarstellung, Erfolg und Effizienz als Leitwerte, gutes Funktionieren und flexible Anpassung; geringe Identifikation mit Aufgaben und Menschen, Distanz und Gleichgültigkeit bis hin zur „Profillosigkeit“. Für PrimarschullehrerInnen sind Marketing-

Mechanismen *im Beruf nur begrenzt* und eher indirekt wirksam. Starker Anpassungsdruck herrscht zunächst in der Phase vor der Einstellung und im Referendariat (vor allem seit den 70er Jahren); später existieren vielfältige Erwartungen „von außen“, besonders seitens der Eltern. Vor allem aber wirken solche Mechanismen in den Bereichen Konsum, Freizeit und Karriere. Wenn, dann werden hier jedoch vor allem allgemeine soziale Muster wirksam, die durch die gruppenspezifischen Arbeitsbedingungen nicht besonders begünstigt werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *produktiven Orientierungen* bzw. Charakteranteile. Westdeutsche GHS-LehrerInnen haben einige gute objektive Voraussetzungen für eine Orientierung von Arbeit und Freizeit am Sein (Teilen/Geben, Vernunft, tätige Produktivität, Liebe, Glaube) statt am Haben (Besitzstreben, Konsum, Karriere/Erfolg und Prestige als Lebenswerte: „Hast Du was, dann bist Du was“, Egozentrismus, Liebe zu Dingen statt zu Menschen). Je freier ein Bildungssystem, um so eher kann die persönliche und sachliche Autorität des Lehrenden - mit Erich Fromm gesprochen - rational und produktiv ausgeübt werden, um Wachstum, Eigenständigkeit und reflektierende Vernunft der Lernenden zu fördern. So gibt es pädagogisches Engagement und persönliche Zuwendung, Fachkompetenz und Verantwortungsbewusstsein bei vielen LehrerInnen, die Kinder lieben und mehr geben als nehmen. Es muss hier offen bleiben, warum diese relativ guten *Chancen* zur biophilen Lebenspraxis von den befragten westdeutschen LehrerInnen faktisch geringer als erwartet realisiert werden. Dass dies offenbar nicht nur (und wohl auch nicht primär?) vom gesellschaftlichen Kontext abhängt, wird an den jeweiligen Befunden zu den beiden deutschen Gesellschaftssystemen deutlich.

Insgesamt finden wir im Westen das erwartete breite Spektrum von Charakterorientierungen - allerdings in einer Verteilung, die nicht ganz den von Fromm genannten und auch von uns angenommenen Dominanzen (Marketing, narzisstisch, nekrophil) entspricht. Dies dürfte nicht nur auf die sehr kleine und nicht-repräsentative Stichprobe zurückzuführen sein, sondern vor allem auf berufs- bzw. gruppenspezifische (und individuelle) Faktoren: Der Beruf



der GrundschullehrerIn ist anscheinend immer noch anziehend und fördernd zugleich für autoritäre Charakterorientierungen. Möglich ist aber auch, dass in der Sozialisation, in der Familie und in vielen hierarchischen Institutionen der BRD noch mehr Autoritarismus vorhanden ist, als von Fromm angenommen wurde. Diese Frage muss offen bleiben.

(2) DDR / Ostdeutschland

Der Vergleich der *sozio-ökonomischen Lage und Tätigkeit* mit den PrimarschullehrerInnen der DDR zeigt einerseits manche *äußere* Ähnlichkeiten:

- ein hohes Maß an Arbeitsplatz- und sozialer Sicherheit;
- relativ viel zeitliche Dispositionsfreiheit (aber kaum Teilzeitarbeit und viel weniger Freizeit, besonders für Frauen; keine großzügige Beurlaubungspraxis);
- eine personenzentrierte, kommunikative Tätigkeit, aber auch Leistungsdruck über Stoffpläne;
- strukturell relativ wenig Konkurrenz untereinander.

Andererseits war das Maß an Reglementierung und Kontrolle „von oben“ und „von außen“ sehr viel größer als in der BRD, die Gestaltungsfreiheit im Beruf sehr gering, die bürokratische und politisch-ideologische Bevormundung umfassend. Viele Frauen hätten gern mehr Teilzeit gearbeitet. Die Chancen zur Individualisierung und Pluralisierung des Lebensstils, der äußeren Lebensumstände und z. B. der Kleidung waren in der DDR weitaus geringer als in Westdeutschland. Die Konsummöglichkeiten waren beschränkt, das Einkaufen meist aufwendig und zeitraubend. Viel Energie wurde für den (Extra-)Konsum aufgewandt, Geld und Besitz spielten jedoch als „Lebensinhalt“ oder -ziel nur eine untergeordnete Rolle.

In der DDR gab es vor allem in den 80er Jahren nur noch bei wenigen einen ungebrochenen oder vorbehaltlosen Glauben an die marxistisch-leninistische *Parteiideologie*. Das war wohl auch so bei der großen Mehrzahl der UnterstufenlehrerInnen - trotz ihrer täglich zu demonst-

rierenden ideologischen Konformität. Begrenzte Loyalität, Anpassung, Ohnmacht und politische Apathie dominierten bis ins Jahr 1989 hinein. Diese DDR-spezifische Spaltung des Denkens und Sprechens in „öffentlich“ und „privat“, aber auch das spannungsvolle Ineinander dieser Momente führte dazu, dass sich Charakterorientierungen hier keineswegs - auch auf Grund teilweise gegenläufiger Sozialisation in der Familie - einheitlich und ungebrochen entwickelten. Auch wenn die DDR-Gesellschaft im ganzen viel homogener war als ihr westdeutsches Gegenüber, so waren die Charakterorientierungen in ihrer individuellen Ausprägung im Osten dennoch oft vielfältiger, mehrdeutiger, widersprüchlicher und offener, als man auf den ersten Blick (zumal vom Westen aus) meinte.

Politisch-strukturell war für die DDR jener *sozialistische Paternalismus* kennzeichnend, der die BürgerInnen in einer Mischung aus Bevormundung und Fürsorge umgab. Dieser Paternalismus nahm den einzelnen - im Selbstverständnis und immer zu seinem Besseren - an die Hand, den Lernenden gänzelte und umsorgte er. Die LehrerInnen waren Teile des staatssozialistischen Herrschaftssystems und sie halfen, es in der Schule zu reproduzieren. Die institutionellen Strukturen und Machthierarchien des DDR-Schulsystems waren rechtlich und faktisch so autoritär, die politisch-ideologischen Richtlinien für den Unterricht waren im ganzen so strikt, das Netz der Kontrollen öffentlichen Verhaltens so eng, dass sich die LehrerInnen als StaatsdienerInnen weitestgehend anpassen mussten. *Eine autoritäre Charakterorientierung war damit strukturell bei den meisten vordisponiert*. Es gab aber nicht nur eine bloß faktische Anerkennung oder allein fremdbestimmte Folgsamkeit gegenüber den personalen und anonymen Autoritäten von Staat und Partei oder gegenüber den Ordnungsprinzipien des Sozialismus. Nicht nur eine Minderheit hatte die vorherrschenden Erziehungs-ideale und -muster verinnerlicht und handelte konform im Sinne der SED. Autoritäre Macht zu spüren und autoritäres Verhalten zu zeigen wurde so oft unbewusst bei vielen zum inneren Bedürfnis.

Es überrascht daher nicht, dass bei den DDR-LehrerInnen *autoritär-paternalistische Charakterorientierungen* dominieren (12 von 15 Be-



fragten). Wir finden dominant autoritäre Charakterorientierungen als Kombination von masochistischen (Unterwerfung, Verinnerlichung paternalistischer Bevormundung) und sadistischen Elementen (gegenüber sich selbst als Gefühlskontrolle und Selbstdisziplinierung; gegenüber den Schülern: als disziplinierende Machtausübung; insgesamt als „Mitspielen“ in einem repressiven Schulsystem). Weithin erschien dieser Autoritarismus in der Form mater-/paternalistischer Fürsorge (z. T. gemischt mit narzisstischen Elementen). Nach außen hin geschah in den Augen der meisten dabei „auch viel Gutes“; aber die Psyche von Lehrenden und Lernenden nahm Schaden durch (Selbst-)Unterdrückung in sozial verträglichem Gewand.

Erwartungsgemäß fanden sich (konformistische) *Marketing-Elemente* nur als sekundäre Orientierung im DDR-Gesellschafts-Charakter (drei Personen). Dispositionen für Marketing-Momente ergänzen die autoritären in einer für die DDR spezifischen Form: Überangepasstes Verhalten, „Wendigkeit“ gegenüber den Schwenks in der SED-Politik; ein Gespür dafür, „aus welcher Richtung gerade der Wind bläst“, ritualhafte Loyalitätsbekundungen, den Oberen gefallen wollen und sich dadurch Vorteile versprechen, sich hervortun in der Durchsetzung der Linie der Partei, verlogene Selbstdarstellungen des Ego und von Kollektiven, Denunziation und gezielte Abwertung anderer (oft politisch verbrämt). Der ständige Zwang, „nach oben“ Erfolgsberichte abzuliefern, ständig Fortschritte in allen Bereichen zu dokumentieren und zu propagieren, das Erfüllen von Plänen und Zielen vorspielen - dieses „Marketing qua Erfolgsbericht“ war eines der Strukturmerkmale der sozialistischen Bürokratie und ihrer administrativen Verkehrsformen. Auf einer nicht so politischen Ebene spielten schließlich Westwaren eine wichtige Rolle als Statussymbole und für die konsumorientierte Selbstdarstellung im Alltag. LehrerInnen (aber nicht SchülerInnen) war dieser Weg jedoch aus ideologisch-beruflichen Gründen meist verschlossen.

Narzisstische Orientierungen im Sinne eines *individualistischen* Narzissmus waren aufgrund der dominanten Strukturen in Gesellschaft und Beruf nicht vorherrschend, aber doch auch anzutreffen (einmal dominant, fünfmal sekundär).

Weit verbreitet waren die schon erwähnte Trennung von privat und öffentlich (hier: Schule, Politik) und eine zunehmende innere Abkehr vom versteinerten DDR-Sozialismus, die bei der großen Mehrzahl der DDR-Bürger zu einem *privatistischen sozialen Narzissmus* führten. Der sozialistische Paternalismus erlaubte und begünstigte zum Teil eine solche Orientierung: der bewachte und behütete Bürger kreiste in erster Linie um die Verbesserung seiner eigenen kleinen Welt, und ihrer materiellen Ausstattung. Sozial narzisstisch leben in der DDR hieß: vor allem das eigene kleine Glück, der engste persönliche Kreis bzw. die Kleinfamilie sind wichtig im Leben. Schwächer ausgeprägt war schließlich eine systemspezifisch geprägte *kollektive* Selbstbezogenheit der DDR. Man musste oder wollte sich beschränken auf die DDR als Lebensperspektive. Viele haben aus der Not eine Tugend gemacht, haben zum Teil regional und lokal ein gewisses Heimatgefühl entwickelt - eine deutsche Provinz hinter der Mauer mit abendlichem Ausguck im Westfernsehen. Vor allem war man in der DDR auf manches stolz, was man aus eigener Kraft (ohne Marschallplan und Westhilfe) erreicht hatte - materiell, sozial, im Beruf oder im Sport. Gemeinschaftsgefühle und ein gewisses Selbstbewusstsein halfen dabei, die erzwungene Selbstbeschränkung erträglicher zu machen und zu rationalisieren. Nach der Einheit wurde dieses zu DDR-Zeiten eher latente Selbstbewusstsein und der in ihm verborgene Narzissmus gekränkt - und viele Ostdeutsche reagierten mit deutlicher Kritik am Westen.

Überraschend ist schließlich, in welchem Maße wir in der DDR *produktive Orientierungen* fanden (bei einer Person - der einzigen der Studie überhaupt - dominant, sechsmal als sekundäre Orientierung). Auch wenn die systemkonformen Anpassungsleistungen und autoritären Charakterorientierungen überwiegen, so kann man doch nicht sagen, dass in der DDR kein Raum für Individualität und Kreativität *mindestens im Privaten* gegeben war. Bei etlichen DDR-LehrerInnen hat es *gewichtige Ansätze zu produktivem Denken, Fühlen und Handeln* innerhalb und außerhalb des Berufs gegeben. Die relative „Entlastung“ (meist widerwillig hingenommen) von Konsum- und Besitzstreben, der Druck, der auf allen lastete, haben oft (nicht



durchweg) eine besondere Art der Nähe hervor- gebracht, die paradoxerweise eine oft bemer- kenswerte Qualität in den menschlichen Bezie- hungen ermöglichte: im persönlichen Gespräch; in praktischer, nicht nur materieller Hilfsbereit- schaft und Solidarität; im Zusammenhalt des Ar- beitskollektivs, gleichsam unter der Decke und oft gegen „die da oben“; in der cleveren Zivil- courage und im faktischen Unterlaufen rüder Herrschaft oder beengender Kontrollen. Viel- leicht gab es bei PrimarschullehrerInnen auch so etwas wie ein auf partielle Abwehr der Außen- anforderungen bedachtes pädagogisches Ethos, das die Kinder dennoch „zum Besseren“ führen wollte und sei es „nur“ zu größerer Wahrhaftig- keit, Sensibilität oder Urteilsfähigkeit.

Schon vor 1989 gab es nicht wenige, die die engen Gestaltungsspielräume als LehrerInnen un- terschiedlich und oft liberaler nutzten als andere. Dies gilt wohl am ehesten für die Jüngeren: Zwei der drei nicht autoritär Orientierten im Osten sind jünger als 27 Jahre. So gab es viele Jas, aber auch viele kleine Neins, manch mutigen Gebrauch des Ermessens. Seit Mitte der 80er Jahre nahmen Momente der schweigenden Wi- derständigkeit und des inneren Widerspruchs zu, es wuchs das Bestreben und die Bereitschaft, „es anders zu machen“ oder gar seine Unzufrieden- heit öffentlich auszudrücken. Autoritäre Herr- schaft schafft eben auch eine Art der Bezogen- heit, an der man sich in der Negation partiell produktiv abarbeiten konnte. Langsam, aber si- cher bildete sich *im Stillen* eine partielle „Gegen- identität“ bei vielen DDR-BürgerInnen heraus (vgl. J. Häuser, 1992). Sie wandten dem System innerlich den Rücken zu, auf der Suche nach ei- nem noch unklar definierten Neuen (wie es sich in den ersten Programmen der Bürgerbewegun- gen und Parteien manifestierte). Diese und wei- tere Momente lange vor und dann besonders während der friedlichen Revolution von 1989/90 förderten die Entwicklung vielfältiger produktiver Orientierungen in der DDR bzw. in Ostdeutschland. Diese Orientierungen erlitten nach dem Herbst 1989 ein ganz unterschiedli- ches Schicksal: teils wurden sie im öffentlichen Bereich in den Hintergrund gedrängt (weitge- hende Übernahme des West-Modells), teils konnten sie sich unter den neuen Bedingungen besser entfalten.

c) Zum Ost-West-Vergleich

Befunde und Interpretationen haben gezeigt, wie systemspezifische Unterschiede des politi- schen und gesellschaftlichen Kontexts ebenso wie der beruflichen Rahmenbedingungen einer bestimmten sozialen Gruppe dazu führen, dass in Ost und West unterschiedliche Gesellschafts- Charakterorientierungen vorherrschen. Das zeigt sich am deutlichsten in der systemspezifischen Verteilung der Charakterorientierungen (Domi- nanz des Autoritären im Osten, breites Spektrum im Westen). Noch anschaulicher werden die Un- terschiede, wenn man die Kurzporträts mit „ty- pisch“ DDR-ostdeutschen bzw. westdeutschen Prägungen (wie z. B. bei den Porträts Nr. 08 und Nr. 26) oder die „Querauswertungen“ der für den Ost-West-Vergleich besonders ergiebigen Fragen liest (z. B. zur Gleichstellung von Mann und Frau, nach dem Sinn des Lebens und zu Re- ligion/Religiosität). Auch in der vergleichenden Perspektive hat sich unser Forschungsansatz also im ganzen bewährt.

Doch ist schon hier darauf hinzuweisen, dass bestimmte Verteilungen (z. B. relativ viele autoritäre in der BRD; viel mehr produktive An- teile in der DDR) oder bestimmte Antworten auf Schlüsselfragen unseren Annahmen über Ost- West-Unterschiede mindestens zum Teil wider- sprachen. Und noch wichtiger: In vielen An- worten, Einstellungen und Wertorientierungen zeigen sich keine oder nur geringe Unterschiede zwischen Ost und West, die auf systemspezifi- sche gesellschaftliche und beruflich-soziale Kon- texte zurückzuführen sind. In etlichen Aussagen zu Beruf und Schule, zu Familie und Partner- schaft, zur Ich-Wahrnehmung zeigen sich entwe- der gesamtdeutsche Gemeinsamkeiten oder eher individuell bedingte Unterschiede. Theoretisch und empirisch ist also noch präziser zu klären, in welchem Maße und in welcher Weise die ein- zelnen gesellschaftlichen Ebenen (gesamtgesell- schaftlich, gruppen- und berufsspezifisch, indivi- duell) die Charakterorientierungen und ihre Ver- teilung in den verschiedenen Phasen und Dimen- sionen des Sozialisationsprozesses, in Arbeit und Freizeit prägen. Auch sind die formende Kraft, das relative Gewicht und die konkrete Wir- kungsweise der einzelnen gesellschaftlichen *Be- reiche* (Ökonomie, Politik, Ideologie, Bildungs-/



Schulsystem, Berufsrolle) nicht immer klar erkennbar bzw. genauer zu bestimmen. So werden zwar in einigen Antworten aus dem Osten die allgemeinen Veränderungen des Umbruchs in Schule und Gesellschaft, persönliche und berufliche Verunsicherungen (unsichere Anstellungsverhältnisse) und kritikwürdige Neuerungen (§ 218, nicht-autoritäre Unterrichtsformen, verstärkter Materialismus) angesprochen. Aber es wird im einzelnen nicht ganz deutlich, wie sich diese weitreichenden Veränderungen in allen Lebensbereichen individuell auswirken. So konnten wir in dieser Pilotstudie viele, aber bei weitem nicht alle Zusammenhänge im Sinne unseres Erklärungsansatzes plausibel machen. Manche Aussagen sind noch nicht durch präzise Befunde und auf der Basis eines theoretisch kohärenten Forschungskonzepts überzeugend nachzuweisen.

Charakteristische Unterschiede ergeben sich auch in *einzelnen Charakterzügen und Aussagen* zu bestimmten Fragen und Lebensbereichen. Schon hingewiesen wurde auf die unterschiedliche *Ausprägung von autoritären Charakteren* in Ost und West. Im Osten dominiert der paternalistische Typus, sadistisch selbstbeherrscht und übermäßig kontrolliert in seinen Gefühlen („Gefühlsstau“). Dieser Typ ist auch besonders stark verunsichert durch die neuen Anforderungen im Unterricht und in der Schule aufgrund des Umbruchs: Er reagiert abwehrend, hält eher starr am Alten fest, begreift nicht den Sinn und die Chancen neuer Freiheiten. Im Westen dominiert dagegen der masochistische Typ. Beide neigen dazu, Konflikte zu vermeiden oder zu verdrängen. In der BRD dürften dafür eher sozial- und individualpsychologische Gründe, in der DDR dagegen viel stärker die in der gesamten Gesellschaft wirksamen konfliktfeindlichen, antipluralistischen und repressiven Herrschaftsstrukturen und Kontrollmechanismen des SED-Staats verantwortlich sein. Viel geringer sind die Unterschiede im *Konkurrenzempfinden*. Der Systemunterschied wirkt sich nicht so aus, dass Westdeutsche im beruflichen oder im privatpersönlichen Bereich *durchschnittlich* stärker Konkurrenz empfinden als ihr ostdeutsches Gegenüber. Typisch ist aber, dass drei von vier Marketing-Charakteren im Westen im Gegensatz zu vielen zögerlich-verdrängend Antwortenden (in Ost und West!) diese Frage eindeutig positiv

bejahen.

Auch in den Antworten auf die Frage nach der Möglichkeit, *Frauen und Männer sozial gleichzustellen*, zeigen sich keine systemisch geprägten politisch-ideologischen Gegensätze, wohl aber unterschiedliche Erfahrungen und Einschätzungen in Ost und West. So gab es im Osten einige objektive Vorsprünge in der Frauenemanzipation (Anteil der Berufstätigen, Kinderbetreuungseinrichtungen, Absicherung Alleinerziehender) und dort entsprechend überwiegend positive Urteile über das in der DDR Erreichte. Doch insgesamt überwog im Osten ein unterschiedlich begründeter Pessimismus, dass diese Gleichstellung erreichbar sei. Im Westen zeigte sich, teilweise mit anderen Begründungen, eine ähnliche Skepsis. Das ändert jedoch nichts an der in der DDR besonders stark ausgeprägten *Familienorientierung* wie sie in den Antworten der Ostdeutschen auf die Frage nach dem persönlichen *Sinn des Lebens* (Frage 54) sichtbar wird.

Noch deutlicher zeigen sich Unterschiede in einer weiteren „Sinn-Frage“, der nach *Religion und Religiosität* (Frage 55). Zehn der zwölf Befragten im Osten, die als autoritär eingestuft wurden, antworteten meist knapp, Religion und Religiosität bedeuteten ihnen nichts; zwei von ihnen bedeutet der christliche Glaube „viel“. Das spiegelt die Situation der gläubigen Minderheit in der ansonsten atheistisch geprägten DDR wider. Ähnlich antworteten auch die autoritär orientierten LehrerInnen aus dem Westen, während Narzissten eher kritisch (besonders gegenüber den Kirchen) und Marketing-Charaktere eher gleichgültig eingestellt sind. Im Osten wirkt die atheistische Erziehung offenbar recht nachhaltig (wenn auch mit Ausnahmen), im Westen führten Säkularisierung und weltanschaulicher Pluralismus schon früher zu einem breiten Spektrum von Haltungen.

d) Produktive Charakterzüge

In unserer Studie kam es uns nicht zuletzt darauf an, das Verhältnis von produktiven und nichtproduktiven Orientierungen näher zu bestimmen und die „flowers“ in den Menschen ausfindig zu machen. Neben der einzigen dominant produktiv orientierten Person (aus einem Dorf



im Osten!) fanden sich immerhin bei neun weiteren Befragten (drei West, sechs Ost) produktive Züge. Von diesen zehn leben vier (Ost: zwei, West: zwei) in einem Dorf, einer in einer Kleinstadt (Ost), die andere Hälfte in einer Großstadt (Ost: vier, West: eine). Im Vergleich der gesamten Stichprobe (7:9:14) ist das Dorf deutlich über-, die Kleinstadt extrem unter- und die Großstadt angemessen repräsentiert. Offenbar bieten Kleinstädte in Ost und West die schlechtesten, Dörfer und Großstädte dagegen relativ bessere Voraussetzungen für die Entfaltung produktiver Orientierungen. Möglicherweise barg das Dorf in der DDR eher Möglichkeiten, sich den Kontrollen von Partei und Staat zu entziehen und intensivere, vertrauensvollere Sozialbeziehungen aufzubauen. Allgemein waren es in der DDR vor allem die Nischen des Privaten, in denen man individuellen Neigungen relativ freier als im Beruf nachgehen konnte. Bemerkenswert ist, dass alle Marketing-Orientierten in westdeutschen Großstädten und drei bzw. zwei der leicht narzisstisch orientierten Westdeutschen auf dem Dorf bzw. in der Kleinstadt leben. Begünstigen also bestimmte kulturelle und sozialräumliche Bedingungen bestimmte Charakterorientierungen?

Auffällig ist auch, dass dem einzigen dominant produktiv orientierten Mann neun Frauen gegenüberstehen, die produktive Anteile aufweisen (Befragte insgesamt: 6 Männer, 24 Frauen). Vielleicht hängt dies - stereotyp vermutet - zusammen mit der bei Frauen ausgeprägteren emotionalen Zuwendung zu Kindern, ihren besseren Fähigkeiten zu kommunizieren und einer größeren Sensibilität für die eigene Psyche. Nicht zuletzt fällt auf, dass die produktiven Äußerungen im Osten durchweg konkreter, „näher am Leben“ und „bei sich selbst sind“ als im Westen. Dort ist bei den narzisstischen und Marketing-Charakteren eine stärkere Selbstentfremdung zu beobachten. Die relativ größere Freiheit im Westen erlaubte Formen selbstbezogener und außenorientierter Lebensgestaltung, wie sie im Osten nicht möglich waren. Umgekehrt drängte in der DDR die tägliche Auseinandersetzung mit Vorgaben und Kontrollen nicht nur zur autoritären Anpassung, sondern auch zur Selbstbehauptung, mindestens aber zur - eventuell nur vorsichtigen - inneren Abgrenzung. Oder es wurden

sogar mindestens im Privaten - Momente produktiver Selbstbewahrung und -entfaltung verwirklicht. In der DDR entwickelte sich bei vielen Menschen eine Psychodynamik, die in Anpassung und teilweise Widerstreben Funktionsanfordernisse des gesellschaftlichen Status quo, aber auch noch weitgehend latente systemische Widersprüche spiegelte. Vor allem aber drängten die vorhandenen produktiven Ansätze mindestens objektiv auf eine Reform, wenn nicht auf grundlegende Änderungen des Herrschafts- und auch des Bildungssystems. Auch ein reformierter, demokratischer Sozialismus hätte (wie immer er im einzelnen hätte aussehen können) einen anderen Gesellschafts-Charakter gebraucht. Die widersprüchlichen, „unangepassten“ Anteile des Gesellschafts-Charakters wiesen über sich selbst hinaus - und blieben doch bis zum Herbst 1989 von außen wie in sich selbst gefangen. (Und so ähnlich geschah es auch im sich vollziehenden Prozess der deutschen Einheit.) So stellt sich an dieser Stelle insgesamt die Frage, welche *konkreten* gesellschaftlichen, beruflichen und sozialräumlichen Lebensbedingungen, welches Verhältnis von öffentlich und privat, welche Arten individueller Handlungsspielräume *auf welche Weise* die Entwicklung und Entfaltung produktiver Charakterorientierungen eher begünstigen bzw. behindern.

3. Anstöße für die Gesellschafts-Charakterforschung

(von Karl Kaz und Petra Tauscher)

Im Rahmen dieser Pilotstudie gingen wir von der *Theorie des Gesellschafts-Charakters* nach Erich Fromm aus (vgl. Kapitel II, 1). Derzufolge bildet jede Gesellschaft dominante Charakterorientierungen aus, die das Funktionieren und die Stabilität einer Gesellschaft gewährleisten sollen. Fromm beschreibt den Zusammenhang zwischen ökonomischer Struktur einer Gesellschaft und der sozialtypischen Charakterstruktur als „labiles Gleichgewicht“ (vgl. E. Fromm, 1992a, S. 83ff.). Die spezifische Charakterorientierung entwickelt sich als Reaktion auf eine gegebene Produktionsweise und sucht gleichzeitig die mit dem Menschsein gesetzten psychischen Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Gleichgewichtszustand ist



der Gesellschafts-Charakter der „Kitt“, der die gesellschaftliche Struktur zusammenhält. Die Menschen „wollen“ mit ihrem leidenschaftlichen Streben, was sie den sozial-ökonomischen Verhältnissen entsprechend „sollen“. Das „labile Gleichgewicht“ zwischen Gesellschafts-Charakter und ökonomischer Struktur wird aber immer wieder gestört. Indem sich die Gesellschaft entwickelt, werden von den Menschen neue Verhaltensweisen verlangt, die weder den bisher geforderten psychischen Strebungen der Subjekte noch den objektiv gegebenen Strukturen entsprechen. Zur Lösung des entstehenden Widerspruchs zwischen den ökonomischen Verhältnissen und der bestehenden Charakterstruktur, lassen sich zwei Wege vorstellen.

Einmal können die sozio-ökonomischen Verhältnisse in einer Weise geändert werden, dass die einer bestimmten Charakterorientierung entspringenden psychischen Strebungen befriedigt werden können. Die andere Möglichkeit wurde vom SED-Staat versucht. Statt die notwendigen sozio-ökonomischen Veränderungen vorzunehmen, versuchte er durch politisch-ideologische Steuerung eine systemerhaltende Charakterstruktur zu erzeugen. Ein derartiger Versuch ist aber zum Scheitern verurteilt, da die Formung der Charakterstrukturen durch die realen Lebensverhältnisse unterschätzt wird. In diesem Sinne geht Fromm von „einem Primat des Ökonomischen“ aus (vgl. oben Kapitel III, 1, b), ohne einem simplen Basis-Überbau-Schema zu folgen. Es gibt vielmehr eine Wechselwirkung zwischen materieller Basis, Gesellschafts-Charakter und ideologischem Überbau. Die Vernachlässigung ökonomischer Eigengesetzlichkeiten aus politischen Gründen kann jedoch nicht dauerhaft zu einer stabil-funktionierenden Gesellschaft führen.

Das Erklärungsmodell Fromms hat im Rahmen dieser Pilotstudie einen hohen Erklärungswert sowohl für die flexibleren Anpassungsprozesse an neue sozio-ökonomische Bedingungen im Westen als auch für den Versuch der politisch-ideologischen Gesellschafts-Charakterprägung im Osten. Für eine *theoretische Weiterentwicklung* haben sich uns im Laufe des Forschungsprojektes die folgenden Fragestellungen und Überlegungen zur Präzisierung des allgemeinen analytischen Modells besonders aufge-

drängt.

Wir gehen vom Gesellschafts-Charakter als Resultat von Anpassungsleistungen an die vorherrschende sozial-ökonomische Situation aus. Jede Produktionsweise hat zentrale Erfordernisse und Leitwerte. Eine moderne sozialwissenschaftliche Theorie muss aber aus dem reinen Generalisieren heraustreten und sollte sehr viel genauer diese Anpassungsprozesse beschreiben und erklären. So ist auch unser Versuch zu verstehen, von vorneherein zwischen allgemeinen gesellschaftlichen Prägefaktoren und den berufsspezifischen Erfordernissen zu unterscheiden. Dies ist uns im Deskriptiven wohl auch gelungen, hat aber (noch) nicht zu einer differenzierten theoretischen Ausformulierung geführt; nicht zuletzt deshalb, weil das empirische Material bezüglich der berufsspezifischen Prägung nicht ausreichte. *Klar scheint zu sein, dass bestimmte charakterologische Vorprägungen eine bestimmte Berufswahl begünstigen, dann aber die Berufsausübung selbst auf Dauer stark charakterprägend wirkt. Parallel dazu wirkt permanent die allgemeine gesellschaftliche Prägung in Privatleben, Freizeit und Konsumbereich.* Das Individuum bewegt sich also in verschiedenen sozialen Kontexten, um sein Bezogenheitsbedürfnis zu befriedigen und gleichzeitig sich charakterologisch zu bestätigen oder auch neue Anpassungsleistungen zu erbringen. Zukünftige Forschungen müssten so angelegt sein, dass die verschiedenen Bereiche klarer getrennt analysiert werden können und damit deren Bedeutung besser gewichtet werden können.

Fromm und Maccoby (1970b, GA III, S. 478) haben auf die Möglichkeit der Dynamisierung der gesellschaftlichen Entwicklung durch „unangepasste“ Charaktertypen hingewiesen. Solche Charaktertypen kommen mit den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen nur schwer zurecht. Verändern sich die sozio-ökonomischen Bedingungen oder - wie im Falle der DDR - wächst der politische Reformdruck, kann sich unter Umständen ein solcher Charaktertyp plötzlich gut entwickeln (vgl. das Prinzip der gesellschaftlichen Selektion, a. a. O., S. 481). Umgekehrt benötigen gesellschaftliche Anpassungsprozesse an neue sozio-ökonomische Bedingungen oft sehr lange, da die Bereitschaft zur Charakteränderung nicht sofort gegeben ist (Prinzip



der Phasenverschiebung). Für die Analyse dieser Phänomene gibt es bislang nur diese wenigen Hinweise. Genauere theoretische und empirische Arbeiten stehen noch aus. In diesem Kontext wären natürlich Langzeitstudien von besonderem Interesse, auch unter Einbeziehung der Frage der „Weitergabe“ des Gesellschafts-Charakters von der einen Generation zur anderen und den Schwierigkeiten der Kinder und Enkel, unter ganz anderen sozio-ökonomischen Bedingungen mit einem überholten Gesellschafts-Charakter leben zu müssen. Differenziert zu beobachten sind die relative Bedeutung der verschiedenen Sozialisationsinstanzen (Eltern, Kindergarten, verschiedene Schulformen, adoleszente Subkulturen). Schließlich wären die Möglichkeiten der bewussten (Gesellschafts-)Charakteränderung im Erwachsenenalter genauer zu untersuchen. Dabei wäre der Frage nachzugehen, ob die Menschheit dauerhaft Opfer unbewusster gesellschaftlicher Prägungen bleiben muss oder ob wir zu bewusster sozialer Gestaltung fähig werden können. Wenn, dann wäre die Fähigkeit einer Gesellschaft zur bewussten Gesellschafts-Charakteränderung der Schlüssel zur Lösung vielfältiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Probleme.

Theoretische Arbeit, empirische Forschung und soziale Gestaltungsversuche müssen gegenseitig in Wechselbeziehung stehen. Wir sind nicht an der Entwicklung abstrakter Modelle interessiert. Die Theorie soll in einer sich vertiefenden und auch in die Breite gehenden Forschungspraxis heranreifen. Deshalb ist uns im Zusammenhang mit diesem Forschungsprojekt an der Diskussion der Ergebnisse mit Lehrern und Lehrerinnen gelegen. Es wäre besonders reizvoll, diese Untersuchung in 5-10 Jahren nochmals zu wiederholen. Jedes neue Forschungsvorhaben sollte jedoch schon von der Anlage her so geplant werden, dass zumindest einige der in den letzten Abschnitten angesprochenen Fragen stärker angegangen werden können.

Auch im Blick auf die *Weiterentwicklung der Methoden qualitativer Feldforschung* und speziell der Weiterentwicklung der Methode der Gesellschafts-Charakterforschung ist die Pilotstudie von Bedeutung. Methodisch und praktisch entwickelt sie jene humanistische Forschung wei-

ter, wie sie von Erich Fromm angestrebt wurde.

Innerhalb des „Interpretativen Paradigmas“ ist man sich zwar weitgehend einig darüber, dass das Subjekt zum Ausgangspunkt der Erkenntnis genommen bzw. dass auch die Subjektivität des Forschers zum Erkenntnisgegenstand gemacht werden muss (vgl. Kapitel V, Abschnitt 1). Objektivität ist nur unter Einbeziehung von Subjektivität möglich, und nicht etwa dadurch, dass Fragen, die auf interpretierbaren Subjekterfahrungen beruhen, in der Wissenschaft gar nicht erst gestellt werden. Wie Subjekte Wirklichkeit konstruieren, ist also Gegenstand der qualitativen Sozialforschung. *Jedoch gehen wir mit Fromm noch einen Schritt weiter, indem wir nicht nur fragen, wie das bewusste Denken, Fühlen und Handeln der Menschen Wirklichkeit konstruiert, sondern wie gerade das unbewusste Sein der Menschen, das dem Bewussten entgegengesetzt sein kann, das eigentliche individuelle und gesellschaftliche Sein strukturiert.*

Der psychoanalytische Ansatz wurde in die qualitative Sozialforschung integriert: Den unbewussten Einstellungen und Meinungen versuchten wir mit Hilfe eines interpretativen Fragebogens und der Auswertungsmethodik auf die Spur zu kommen, in die wir die Selbstwahrnehmung der AuswertungsteilnehmerInnen und schließlich die Gegenübertragung einbezogen haben. Das Subjektive wird so in seinen bewussten und unbewussten Anteilen in hohem Maße transparent, gerade auch durch die unterschiedlichen Einzelelemente der Auswertungsmethode, denen eine gewisse Kontrollfunktion zukommt.

Es sind also nicht nur die kognitiven Seiten, die ganzheitlicher Erkenntnisgewinnung zugänglich sein müssen, sondern auch die emotionalen und intuitiven, paradoxen Anteile des bewussten und unbewussten Seins. Neben der von uns entwickelten Auswertungsmethodik in der Gruppe und der Einbeziehung der Gegenübertragung war es vor allem die Auseinandersetzung mit der Frommschen Gesellschafts-Charaktertheorie und -typologie und die Arbeit mit eigenen Gesellschafts-Charakteranteilen, die uns dieses ganzheitliche Erkennen ermöglichte. Die Frommsche Gesellschafts-Charakterforschung lieferte uns den Maßstab, mit dem wir das gesunde (biophile) Menschliche von den krankmachenden gesellschaftlichen Zuständen unter-



scheiden lernten. Damit konnten wir ein „emanzipatorisches Element“ in die qualitative Sozialforschung einbringen, das auf die Veränderung pathologischer gesellschaftlicher Zustände zielt. Das emanzipatorische und gesellschaftskritische Interesse, wie es von der „Kritischen Theorie“ bzw. der „Frankfurter Schule“ in besonderem Maße herausgearbeitet wurde, könnte so durch einen innovativen Forschungsansatz in der qualitativen Sozialforschung verstärkt Eingang finden. Es bedarf insgesamt einer weiterentwickelten kritischen Theorie von Gesellschaft, für die die Frommsche Analytische Sozialpsychologie bzw. seine Gesellschafts-Charakterforschung eine wichtige Grundlage liefert.

In der qualitativen Sozialwissenschaft fehlte es bislang weitgehend an der Formulierung forschungspraktisch relevanter gesellschaftskritischer oder emanzipatorischer Interessen. Sie erst begründen ethisch die gesellschaftspolitische Funktion von Wissenschaft. Wissenschaft sollte dazu beitragen, destruktive und pathologische Zustände in der Welt zu überwinden und eine lebenserhaltende Rolle für den Menschen zu spielen.

Wir sind jedoch nicht im eigentlichen Sinne der Aktionsforschung zuzuordnen, wie sie im Anschluss an Kurt Lewin (1953) entwickelt wurde. Aktionsforschung strebt die praktische Teilnahme des Wissenschaftlers an der Lösung sozialer Probleme an. Ziel unserer Untersuchung ist es jedoch nicht, dass unsere Ergebnisse unmittelbar der Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation der Befragten dienen und dort diskutiert werden müssen. (Allerdings schließen wir dies nicht aus.) Auch sind wir nicht im eigentlichen Sinne der partizipatorischen Sozialforschung zuzuordnen, denn als Wissenschaftler haben in unserem Team zwar Lehrer mitgewirkt, die ihre Erfahrungen eingebracht haben, jedoch gehörten sie nicht zur Gruppe der Befragten.

Partizipatorische Sozialforschung mit Hilfe der Frommschen Theorie und Methode des Gesellschafts-Charakters haben vor allem Michael Maccoby und seine Mitarbeiter in den USA und in Schweden durchgeführt und weiterentwickelt. Die Kooperation mit Gewerkschaften und Betriebsleitungen zur Humanisierung des Arbeitslebens und zur Verstärkung der produktiven Gesellschafts-Charakterorientierung führte hier

zugleich zu einer geringeren Berücksichtigung der gesamtgesellschaftlichen Situation und des von Fromm vertretenen Antagonismus zwischen nicht-produktiven Orientierungen und produktiver Orientierung. (Einen Bericht über die verschiedenen Projekte und Aktivitäten, geben M. Maccoby, R. Margolies und J. E. Rendahl, 1985.)

Eine Gruppe von mexikanischen Psychoanalytikern und Sozialwissenschaftlern führt unter Leitung von Salvador und Sonia Millán seit Jahren verschiedene Projekte partizipatorischer Sozialforschung durch, am eindrücklichsten jene mit Bergarbeiterkindern und ihren Familien. Hierbei stehen die Analyse des autoritären Charakters und die Förderung der autonomen Eigenkräfte im Vordergrund. Methodisch wird bei diesen Projekten der Traum und die Traumarbeit mit in die Sozialforschung einbezogen. (Vgl. die Berichte in den Veröffentlichungen des Instituto Mexicano de Psicoanálisis *Anuario, Memoria* und insbesondere *Cuadernos*.)

Nach Beendigung der Untersuchung der PrimarschullehrerInnen in Ost- und Westdeutschland drängen sich eine Reihe von Überlegungen auf, wie Methode, Anlage und Durchführung einer gesellschafts-charakterologischen Untersuchung *verbessert und weiterentwickelt* werden könnten.

Zunächst ist zum interpretativen *Fragebogen* kritisch anzumerken, dass die ersten 20 Fragen zur sozial-ökonomischen Situation der Befragten in Vergangenheit und Gegenwart Antworten erbrachten, die zu wenig von der wirtschaftlichen und familiären Lebenssituation, deren Erfordernissen und Leitwerten vor Augen führten. Hier sind weitere Fragen zu erproben, und es müssen in Abhängigkeit vom Verlauf des Interviews Rückfragen gestellt werden.

Die insgesamt 57 *Fragen* unseres Fragebogens waren *nicht* in gleicher Weise *ergiebig*. Von besonderer Problematik waren die Fragen zum Betteln (Frage 40) und zur Konkurrenz (Frage 44), da das Betteln in der DDR verboten war und die Wahrnehmung konkurrierender Gefühle und das Ausleben von Rivalität dem Solidaritätsgedanken im Sozialismus zu sehr widersprach, als dass sie bewusst erlebt werden durften. Andere Fragen erfüllten nicht die in sie gesteckten Erwartungen: Fragen 41 und 42 (Interesse an



und Engagement in Politik). Einige komplementäre Fragen erübrigen sich, da bei der zweiten Frage nur die Kontrastantwort zur ersten Frage gegeben wurde: Fragen 45 und 46 fragen nach Gefühlen der Über- und Unterlegenheit bzw. der Sicherheit und Unsicherheit. Fragen 47 und 48 nach den Eigenschaften, die man an sich (47) mag oder nicht mag (48); Fragen 50 und 51 wollen die angenehmen und unangenehmen Eigenschaften des Partners herausfinden.

Als sehr aufschlussreiche *Schlüsselfragen* erwiesen sich die Fragen 25 und 26 (Veränderungen in der Schule), 32 (Disziplinierung von SchülerInnen), 43 (Gleichstellung der Frau), 52 (tief bewegende Lebenssituationen), 53 (Nennung von drei schätzenswerten Personen), 54 (Sinn des Lebens), 56 (persönliche Weiterentwicklung) und 57 (eigene Vision).

Erkenntnisgrundlage analytisch-sozialpsychologischer Forschung ist nicht nur der interpretative Fragebogen und eine Interviewtechnik, die mit Rückfragen zur Konkretisierung, zum Erleben, zu den Gefühlen und zu den persönlichen Einschätzungen die emotionale Tiefendimension spürbar werden lässt. Es können auch *andere*, von uns nicht angewandte, *psychoanalytisch relevante Erkenntnisinstrumente* zum Einsatz kommen: Hier ist an erster Stelle die Mitteilung eines *Traumes* zu nennen, eventuell eines wiederkehrenden Traumes. Fromm und Maccoby (1970b) benützten bei der mexikanischen Untersuchung *unvollendete Geschichten*, in denen ein ethischer Konflikt formuliert wurde, den die Befragten dadurch lösen sollten, dass sie die Geschichte zu Ende erzählen sollten. Als hilfreiche Ergänzung und Korrektiv sind auch analytisch relevante Tests zu nennen wie der *Thematische Apperzeptions-Test* (TAT) und der *Rorschachtest*.

Als sehr fruchtbar haben die *non-verbale Wahrnehmungen*, die während des Interviews oder im Anschluss daran notiert wurden, erwiesen. Die Registrierung von atmosphärischen Eindrücken, Mimik, Gestik, Verlegenheitssituation, Pausen, Fehlleistungen, Lautstärke, unabsichtlichen Handlungen usw. der Befragten ist mindestens so aufschlussreich wie die wörtliche Wiedergabe von Äußerungen.

Der zweifellos interessanteste Beitrag, den wir zur psychoanalytisch-sozial-psychologischen

Sozialforschung geleistet haben, ist die Entwicklung einer Auswertungsmethode, bei der die Selbstwahrnehmungen der Auswertenden als Gegenübertragungen verstanden und gedeutet werden. Wir stützten uns dabei auf den Vortrag der Fragen und Antworten des Interviews in der Auswertungsgruppe. Eine Weiterentwicklung dieser Auswertungsmethode könnte erreicht werden, wenn man die von uns beschriebene Auswertung vergleichen würde mit einer Auswertungsmethode, bei der statt des Vortrags des Interviews ein *Video-Mitschnitt* benützt würde, bei dem das gesamte Spektrum der Interaktion während des Interviews erkennbar wäre. Ob durch die Visualisierung der Interviewsituation tatsächlich präzisere Gegenübertragungswahrnehmungen hervorgerufen werden, lässt sich nur durch das Experiment erproben.

Eine zentrale Frage ist die nach der *Qualifizierung der Forscher*. Die Erfahrung, die die am Projekt Beteiligten als Interviewer und als Auswerter gesammelt haben, spielt für die Frage der Qualität der Forschung eine wichtige Rolle. Wir haben festgestellt, dass die verschiedenen beruflichen und wissenschaftlichen Hintergründe der Auswerter sich sehr zum Vorteil ausgewirkt haben. AuswerterInnen, die bevorzugt von Erfahrungen psychotherapeutischer Praxis bestimmt sind, konzentrieren sich vornehmlich auf die individuellen psychischen Aspekte und tun sich schwer, die gesellschaftliche Prägung der Psyche zu würdigen. Wichtiger als die Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis sind die Selbsterfahrungen der AuswerterInnen im Umgang mit den eigenen Gesellschafts-Charakterorientierungen und -zügen im übenden Vorfeld und dann in der Durchführung des Projekts.

Ebenso wichtig scheint uns eine *kritische Einstellung* der ForscherInnen zu den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Nur wenn die „Logik“ der verschiedenen nicht-produktiven Gesellschafts-Charakterorientierungen wirklich begriffen wurde und die in ihr zum Vorschein kommende Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften erkannt und erlebt wird, kann das Bemühen um die Förderung der eigenen produktiven Charakterorientierung durch die Praxis der Eigenkräfte Wirkung zeigen. *Psychoanalytische Gesellschafts-Charakterforschung zeichnet sich deshalb weniger durch das Be-*



kennntnis zur psychoanalytischen Theorie aus als vielmehr durch die Bereitschaft, sich auf den Prozess der Erkenntnis von gesellschaftlich geprägten Leidenschaften selbst einzulassen.

4. Eine „Charaktermauer“ in Deutschland? Charakterunterschiede und innere Einheit

(von Gerd Meyer)

Für das Verständnis der sozialpsychologischen Voraussetzungen des „inneren“ Zusammenwachsens der Deutschen in Ost und West, der Unterschiede und Gemeinsamkeiten in ihren psychischen Tiefenstrukturen lassen sich aus dieser Pilotstudie drei Hypothesen ableiten:

- (1) Die Deutschen in Ost und West bringen deutlich unterschiedliche, vor allem gesamtgesellschaftlich, aber auch gruppenspezifisch geprägte psychische Tiefenstrukturen mit in den Prozess der Vereinigung. Solche Tiefenstrukturen (hier mit Erich Fromm als Charakterorientierungen verstanden) sind nur langfristig veränderbar. Eine innere Einheit in der sozialen Psyche wird sich daher eher als allmähliche Annäherung bei andauernder Heterogenität denn als schnelle Angleichung entwickeln, fraglich ist, ob solch eine psychosoziale Homogenität unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt wünschbar und erreichbar ist.
- (2) Die Deutschen in Ost und West trennt keine „Charaktermauer“ in der Weise, dass es *strukturell verfestigte* psychische Barrieren für eine innere Einheit im Sinne einer Assimilation, des gegenseitigen Verstehens und ausgleichender Solidarität gäbe. Auch sozialpsychologisch gab es vor 1989 zwischen Ost und West - bildlich gesprochen - nicht nur Mauer und Niemandsland, sondern auch Besucher, Grenzübergänge und Medien, die beide Territorien verbanden, sichtbar und unsichtbar zugleich. Gemeinsamkeiten gab es in den dominanten nicht-produktiven (z. B. autoritären) wie in den produktiven Orientierungen.
- (3) Psychisch Trennendes und Einigendes aus der Zeit vor dem Umbruch in der DDR und dem Vollzug der Einheit 1990 stellen ambivalente, oft in sich widersprüchliche Potenti-

ale für ein auch „innerlich“ geeintes Deutschland dar. Soll die Orientierung am Sein statt am Haben, sollen die viel zu schwachen produktiven Orientierungen gestärkt werden, so sind weitreichende gesellschaftliche Reformen nötig, für die eine breite Basis aber erst noch zu gewinnen ist.

„Nun wächst endlich zusammen, was zusammengehört“ - so formulierte Willy Brandt einprägsam-zuversichtlich im Jahr der Einheit. Aber richtig ist auch: „Wer die Deutschen einen will, der muss sie zunächst unterscheiden lernen“ - so DIE ZEIT im Oktober 1993. Wir haben versucht, vor allem die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten in den Gesellschaftscharakterorientierungen der PrimarschullehrerInnen im ersten und zweiten Jahr der deutschen Einheit herauszuarbeiten. Wir wollten *exemplarisch* beschreiben und *ansatzweise* verstehen, was sie jeweils an psychischen Prägungen ihrer Persönlichkeitsstruktur aus der Vergangenheit in diesen Prozess einbringen.

Die Studie bestätigt vorhandene Selbst- und Feindbilder der Ost- und Westdeutschen, aber sie zwingt auch zu Differenzierungen und Korrekturen. Die Westdeutschen scheinen noch immer etwas autoritärer und weitaus weniger produktiv zu sein als gedacht - selbst wenn die gesellschaftlichen Strukturen wie die Lebens- und Arbeitssituation einer relativ privilegierten Gruppe eine andere, positive und produktive Entwicklung ermöglichen. Und umgekehrt: Die ehemaligen DDR-Bürger sind keineswegs so angepasst, so durch und durch autoritär-sozialistisch geprägt, als dass sich nicht ein bestimmtes Maß an produktiven Orientierungen hätte entwickeln können - überraschenderweise oft stärker als in Westdeutschland, wo es einen solchen politischen Anpassungsdruck, einen so drückenden, aber auch zu Auseinandersetzung, Abgrenzung und Selbstbewahrung provozierenden Staat wie in der DDR nicht gab.

Wir können nicht sagen, wie sich diese Charakterorientierungen in den Jahren nach 1992 entwickelt haben und wie sie heute konkret aussehen. Unsere Vermutung ist: Sie sind überwiegend nur längerfristig veränderbar und teilweise resistent gegenüber Veränderungen in den äußeren Lebensverhältnissen. Das gilt insbesondere



dann, wenn wie teilweise in der DDR diese Prägnungen als positiv identitätsstiftend erlebt wurden oder gar als bewahrenswerter bzw. nur trotziger behaupteter Teil der eigenen Biographie gelten.

Zunächst also trägt unsere Studie dazu bei, diese psychischen Tiefenstrukturen in ihrer Dynamik und Kohärenz zu erkennen, aber auch in ihrem gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang und in ihrer Wertigkeit für die Entfaltung humanen Lebens zu verstehen. Die Spezifik der Gesellschafts-Charakterorientierungen, manifestiert in den Individuen, aber auch gesellschaftsübergreifende Ähnlichkeiten und eine psychisch-soziale Nähe in (allerdings nur scheinbar) gleichen Berufsrollen sind wichtige Handlungsvoraussetzungen für die innerdeutsche Kommunikation und Kooperation, für Erziehung und Politik. Wer die innere Einheit will, muss damit rechnen, wie wirkmächtig dieser - oft schwer durchschaubare, weil weithin unbewusste - psycho-soziale Komplex ist.

Das galt schon für den Weg zur schnellen Einheit im Jahre 1989/90. Sie wurde von 80-90 % aller Deutschen gewollt und demokratisch legitimiert, und wurde doch als bloßer Beitritt vollzogen. Für die Ostdeutschen war es ein Übergang vom sozialistischen Paternalismus des SED-Staats in die liberal-demokratische Obhut einer ebenso bestimmt wie fürsorglich lenkenden Bundesregierung, die den Vollzug der Einheit zur Stunde der Exekutive, der Bürokraten und der Vertragsjuristen werden ließ. Die autoritären paternalistischen Orientierungen auf beiden Seiten, das Bedürfnis nach aktiver und passiver „Fürsorge“ ergänzten sich also sehr gut. Die Ostdeutschen übernahmen - durchaus verständlich - ein „bewährtes Gesellschaftsmodell“, und die Westdeutschen erklärten ihnen bereitwillig (und nicht ohne Eigennutz), „wie man es macht“. Die westdeutschen Manager der Einheit waren die Autoritäten, förderlich für die Entwicklung des Ostens, aber auch fragwürdig im Zusammenspiel von neuer Herrschaft und alter Folgsamkeit, als Lehrmeister einer am Haben und dem Ego orientierten Gesellschaftsordnung. Im Gegensatz zu den Ostdeutschen vollzog sich die „äußere Einheit“ für die Westdeutschen nicht als radikale Veränderung fast aller Lebensverhältnisse. Sie waren innerlich nur anfangs positiv engagiert,

dann zunehmend irritiert und teilweise distanziert angesichts der wachsenden Kosten für den einzelnen wie für die Allgemeinheit. Narzisstischer Eigennutz, autoritäre Überlegenheitsgefühle ebenso wie marketing-orientierte Beziehungslosigkeit und Distanz bildeten die charakterologischen Voraussetzungen für solche Einstellungen und Verhaltensweisen. So verweisen bestimmte Muster des sichtbaren *Verhaltens* der Deutschen in Ost und West im Prozess der Einheit auf zuvor meist verborgene, tieferliegende Charakterstrukturen.

Unsere Studie zeigt an den PrimarschullehrerInnen, dass es manche Ähnlichkeiten zwischen den Deutschen besonders in den autoritären Charakterorientierungen gibt, und vor allem, dass das Produktive auf beiden Seiten weithin „unterentwickelt“ ist. Das bedeutet zum einen: Beide Gesellschaften haben je auf ihre Weise weithin fragwürdige psycho-soziale Grundlagen für ein inneres Zusammenwachsen geschaffen. Es droht eine Art negative psychische Konvergenz. Dabei dürfte der westdeutsche Status quo entsprechend den nun in ganz Deutschland dominanten Herrschaftsstrukturen und Funktionsanforderungen dieses Gesellschaftsmodells maßgebend sein. Zum anderen besteht aber die Gefahr (und das zeichnet sich bereits real ab), dass die Ostdeutschen sich in ihrer überwiegenden Mehrheit zwar dem äußeren Verhalten nach anpassen, aber innerlich gespalten bleiben, weil die aus der DDR-Zeit mitgebrachten Charakterorientierungen, emotionalen Spannungen und widersprüchlichen Erfahrungen nicht in einem *psychischen* Prozess, also *innerlich*, verändert bzw. aufgelöst wurden. Vielmehr werden sie nun in den neuen schwierigen Situationen und Erfahrungen mit den Herausforderungen und Folgen der deutschen Einheit nur äußerlich „umgeprägt“ oder verdrängt, Sie äußern sich teilweise auch aggressiv oder (selbst-)destruktiv, führen zu Resentiments oder Resignation. Kurzum: Es besteht die Gefahr, dass die deutsche Einheit eher zu einer Verstärkung nicht-produktiver Orientierungen führt - im Osten stärker und anders als im Westen. Produktive Charakterzüge haben es dann besonders schwer, sich in den härter werdenden Lebenskämpfen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu entwickeln und zu entfalten.



Doch weder die Befunde für die Jahre 1989-1992 noch die Entwicklung danach rechtfertigen sachlich die Rede von einer *dauerhaften* „Charaktermauer“ zwischen Ost und West. Die Entwicklung in Deutschland war und ist so offen und zugleich unüberschaubar, mindestens im Äußeren so schnell und folgenreich, dass einfache Urteile oder Prognosen kaum möglich sind.

Einendes und Trennendes wird uns Deutsche in Ost und West gerade auch in den psychischen Strukturen, im Austausch unserer Biographien, in der Begegnung unserer teils „alten“, teils „neuen“ Charakterorientierungen noch länger begleiten. Die Befunde und das Gesamtbild unserer Studie können ein heilsames Aufmerken und Nachdenken anregen.